



Ann-Katrin Gässlein u. Gregor Emmenegger (Hgg.), Wiborada von St. Gallen. Neuentdeckung einer Heiligen (Theologisch bedeutsame Orte der Schweiz 2). Basel, Schwabe 2022. 363 S. 6 s/w-Abb., 65 farb. Abb.

Besprochen von Thomas Bauer:
Münster, bauerth@uni-muenster.de

Sicherlich mit angeregt durch die rezente Sankt Galler Erinnerungskultur, die im Rahmen des Projekts ‚Wiborada 2021‘ ganz praktische Funktion in Form erleb-
baren Inkludentums erfuh – in einer an der Außenwand der Kirche St. Mangen
getreu dem historischen Vorbild von vor 1100 Jahren nachgebauten Holzzelle –,
entstand ein interdisziplinär angelegter Sammelband, der Einblicke und neue
(Er-)Kenntnisse zu der 1047 kanonisierten Stadt- und Bistumsheiligen Wiborada
(† 926) geben soll. Das Spektrum der insgesamt elf Beiträge ist breit und bietet,
auf Grundlage der jeweiligen methodischen Instrumentarien, einen weiten Blick
auf Wiborada aus den Fachperspektiven der Geschichte, Religionswissenschaft,
Liturgie und Theologie.

So erscheint die Heilige uns Heutigen nicht nur als Modell „für die individuelle
spirituelle Suche“ (VORBURGER-BOSSART, 160), sondern als historische Person –
quellenmäßig für alle genannten Disziplinen gut und reichhaltig dokumentiert –,
ebenso als Asketin, Prophetin und (trotz des Inkludentums) volksnahe Ratgeberin.
Sie tritt uns in ihrem Wirken und Nachwirken sehr plastisch und profiliert entge-
gen. Lediglich der Aspekt des Martyriums – Wiborada starb gewaltsam bei dem
Ungarneinfall 926 in Sankt Gallen – scheint im Gesamtbild hier etwas unterbe-
lichtet bzw. wird zu einseitig auf ihr selbstgewähltes ‚unblutiges‘ Martyrium als
Asketin (ERMENEGGER, 35) fokussiert.

Historisch in Ansatz und Methode arbeiten vor allem die beiden Beiträge von
DORA, der sich im Quellenspektrum zum Leben und zur Memoria auf die beiden
Viten (I: um 960/970; II: 1072/1076), auf liturgische Bücher und auf den Bilder-
zyklus im Sankt Galler Legendar (1451) (auch ikonologisch gedeutet) stützt sowie
eine Untersuchung zu vermeintlichen Sekundärreliquien beisteuert. Ebenfalls

historisch geht VORBURGER-BOSSART vor, die den Umgang mit Wiborada seit dem Reliquienverlust in der Reformation untersucht und diesen, insbesondere mit Blick auf die katholische Kirche, als eine „Nicht-Rezeption“ (159) wertet. Nach dem Quellenbefund tritt Wiborada, geboren wohl um 880/885 auf der Altenburg nord-östlich von Märstetten aus alemannischer Oberschicht, als eine „selbstbewusste Frau“ (DORA, 81) entgegen. Die recht plakative Wertung von VORBURGER-BOSSART dürfte auf eine mangelnde terminologische Tiefenschärfe (vor allem: Erinnerung ≠ Verehrung) zurückgehen – völlig in Vergessenheit ist Wiborada, wie andere Beiträge im Sammelband zeigen, im Zuge der und nach der Reformation jedenfalls nicht geraten.

Die religionswissenschaftlichen Beiträge gelten einem übergreifenden Vergleich von Formen streng(st)er Askese (DIETRICH) und dann konkret dem für Wiborada maßgeblichen städtischen Inklusentum (GÄSSLEIN). Aus theologischer Sicht besonders interessant ist GRÖBLIS Vergleich zwischen Wiborada und dem ‚Bruder Klaus‘, dem 1947 heiliggesprochenen Schweizer Schutzpatron Nikolaus von Flüe; beide rechnet er zur „Geistkirche“ (264), die die Amtskirche bereichere. Der Bereich der Liturgie ist auf zwei unterschiedlichen Feldern beleuchtet: Zum einen befasst sich JEGGLE-MERZ mit der liturgischen Wiboradaverehrung, von den heutigen Eigentexten ausgehend zurück bis zu deren Anfängen; zum anderen untersucht GÄSSLEIN die Teilnahmen am Gottesdienst (in der Zelle an St. Mangen ermöglicht) und die Gebetspraxis der Wiborada selbst. Der nicht näher zu verortende Beitrag von THOMA zur Rolle der Frau in der Schweizer Geschichte insbesondere des 20. Jahrhunderts führt zu konkreten Forderungen betreffend die Gleichberechtigung der Geschlechter.

Der Sammelband beansprucht die im Untertitel formulierte „Neuentdeckung“ der Heiligen keineswegs für sich, sondern rechnet diese als Verdienst der Neuen Frauenbewegung und feministischer Theolog:innen der letzten Jahrzehnte zu. Ob er sich in diese Linie stellen kann und einen übergreifenden Beitrag zu dieser durchaus nicht wertfreien ‚Neuentdeckung‘ – am Ende der Lektüre des Gesamtbands ist man ohnehin eher geneigt, von einer ‚Neudeutung‘ zu sprechen – leistet, muss letztlich offenbleiben. Im Hinblick auf die aktuelle Diskussion um den Zustand und vor allem um Zukunftsperspektiven der Kirche – nicht nur der katholischen – scheint hier aber zumindest unterschwellig die Intention mitzuschwingen, am Beispiel der Wiborada Wege zur Integration der Frauen in der Kirche zu ebnen.